

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 27

Artikel: Drücken Sie sich kompliziert genug aus?
Autor: Salzmann, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drücken Sie sich kompliziert genug aus?

Wenn die komplizierte Ausdrucksweise sich da und dort zu einer «Kunst» entwickelt hat, so kann das durchaus mit der uralten, kaum ausrottbaren Neigung zusammenhängen, dem Mitmenschen Informationen vorzuenthalten; wer mehr weiß als der andere, ist ihm überlegen: Information als Element der Macht statt als Element der Bildung. Aus diesem Grund nennt Pascual Jordan die Auffassung der (deutschen) Gelehrtenwelt, «es sei vornehmer, jeden auch für Nichtspezialisten verständlichen Sprachgebrauch zu vermeiden oder zu verlernen», eine «undemokratische» Meinung. Man wird gerechterweise befügen müssen, daß es zahlreiche «Gelehrte» gibt, in allen Ländern und Branchen, die sich um einen verständlichen Sprachgebrauch bemühen; wobei die meisten aber trotz bester Absichten erfolglos bleiben. Ob hier analog zur Betriebsblindheit eine «Sprachblind-

heit» vorliegt oder ob der Gegenstand selber, der sprachlich bewältigt werden soll, besonders schwierig ist, bleibe dahingestellt. Doch sei an Niels Bohr erinnert, der es einmal als lohnende Aufgabe des Naturwissenschaftlers bezeichnete, die atomphysikalischen Vorgänge in alltäglicher Umgangssprache zu schildern. Fordert Bohr Unmögliches?

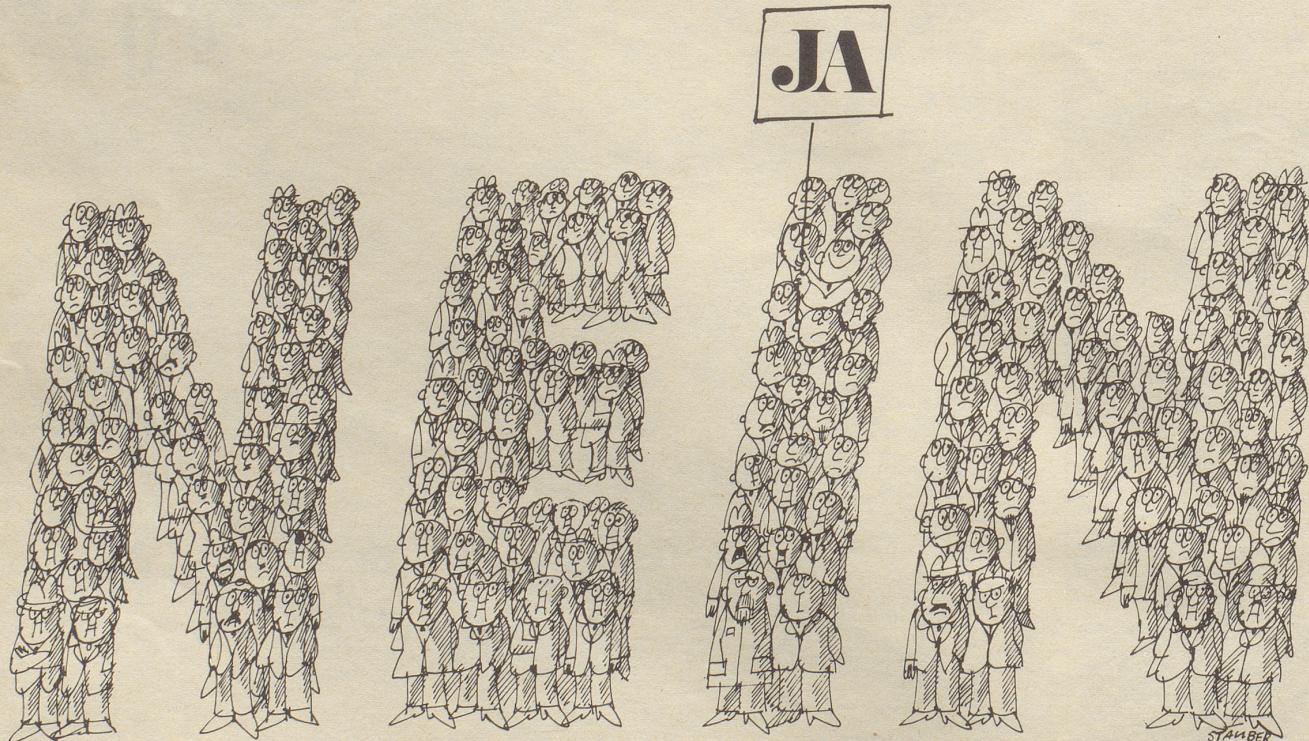
Als der berühmte Münchener Zoologe Professor Karl von Frisch sich experimentell mit dem Zwergwels befaßte – die Lehre behauptete, Fische könnten nicht hören –, da schrieb er einen Aufsatz unter dem Titel «Ein Zwergwels, der kommt, wenn man ihm pfeift». Dieser einfache Satz wurde von einigen Fachkollegen mißbilligt. Frisch, so sagte man, hätte mindestens schreiben müssen: «Ueber die Reaktivität von *Ameirus nebulosus* in bezug auf akustische Signale.» Frisch kümmerte sich nicht um die Er-

mahnung, zur Freude seiner Schüler, zum Ärger der Kollegen.

Auf welchen Sachgebieten ist die Kunst der komplizierten Ausdrucksweise am höchsten entwickelt? Mancher wird auf die Philosophen tippen. Einer der bekanntesten drückt sich so aus: «Das Wohin überhaupt vorgezeichnet durch das in einem Wohin-Willen des Besorgens festgemachte Verweisungsganze, innerhalb dessen das freigebende Bewendenlassen sich verweist.» (Heidegger: «Sein und Zeit») Prof. Meschkowsky räumt den Theologen die Spitzenposition ein; er wirft ihnen «Verunklärung der Sprache» vor. Recht leistungsfähig war von jeher das Amtsdeutsch, das in neuerer Zeit als EWG-Jargon dank der vollbeschäftigte Juristen zum Zuge kommt: «Wenn ein dieses Gut betreffender Beförderungsvertrag zwischen Absender und dem Frachtführer des andern Verkehrsmittels nach den zwingenden Vorschriften des für die Beförderung durch das andere Verkehrsmittel geltenden Vorschriften geschlossen worden wäre ...», so steht's geschrieben im Internationalen Uebereinkommen über den Beförderungsvertrag im Straßengüterverkehr.

Kürzlich wurde im Zusammenhang mit einem Bildhauer, der sein Kunstprodukt, eine rostige Lärmmaschine, mit einem Kurzschluß zum Stillstand bringt, erläutert, dies sei «ein legitimer Gegenwurf

zu unserer sozialen Wirklichkeit und ihrem gestörten Dingverhältnis, sofern dieses sich aus der inneren Betroffenheit eines einzelnen ereignet.» Einen Sonderfall stellen für die Kunstbeurteilung jene Formulierungen dar, die zwar nicht unbedingt ein Maximum an Kompliziertheit bieten, dafür aber bewußt auf sach- oder sinnbezogene Aussagen verzichten. Dazu und darüber läßt sich ein Experte so vernehmen: «Durch die Aufhebung dessen, was sie sagt, schafft die Poesie die Leere, aus der sie als Evokation des Nichts aufsteigt. Indem das Sprechen nicht mehr in der Bezogenheit auf das verharrt, was es mitteilt, sondern sich in sein eigenes Vermögen zurücknimmt, geht ihm in der Leere seiner Wertlosigkeit seine Universalität auf, und es gewinnt in der Lösung vom Universum die Gewifheit seiner Reinheit.» Künstler und Kunstrezensent könnten geltend machen, daß ihr Revier eine kleine Welt für sich sei und mit Demokratie nichts zu tun habe. Bei den Sozialwissenschaften müsse man andere Maßstäbe anwenden. Soziologen und Nationalökonomien beeinflussen die soziale Entwicklung so sehr wie der Politiker. Während dieser aber in seiner Sprache meistens recht nahe an das Verständnis des normalbegabten Bürgers herankommt – die Unbequemlichkeit, kontrolliert zu werden, also bewußt auf sich nimmt –, sind jene häufig außer-



stände, aus dem Gefängnis ihres Fachjargons auszubrechen. Es fängt schon beim Lehrbuch an: «Wirtschaftswissenschaft ist die Wissenschaft, die das menschliche Verhalten als eine Beziehung zwischen Zielen und knappen Mitteln, die alternativen Nutzen haben, studiert» – und wenn man nun im Laufe des Studiums etwa das Verhalten des Konsumenten unter die Lupe nimmt und beispielsweise in einer Situation sinkender Preise feststellt, daß er mit Geldausgeben zurückhält (weil er ja auf noch billigere Preise wartet), so verkompliziert man diesen einfachen Sachverhalt mindestens mit der Bemerkung: «Die außerbankliche Liquiditätspräferenz orientiert sich an Erwartungswerten ...»

Aber man lasse sich durch diese kleinen Muster aus dem Gehege der sogenannten «bürgerlichen» Nationalökonomie nicht dazu verleiten, die Möglichkeiten des marxistischen Jargons zu unterschätzen! Wie ungehemmt das Linkskauderwelsch der zwanziger Jahre (als man noch an ideale Absichten kommunistischer Revolutionäre glauben durfte) in gewissen Jugendkreisen heute kopiert wird, zeigt ein Aufsatz «zum Verständnis der Schule als Konfliktfeld», den das «Organ der politischen und kulturellen Opposition der Schweiz», APODATEN, publizierte. Dort heißt es unter anderem: «Diese Tendenz zur größeren Mobilität des Bildungssystems ge-

rät tendenziell in Widerspruch zu der vom Herrschaftsinteresse diktierten Notwendigkeit zur Erhaltung sozialer Ungleichheit. Neben dieser Widerspruchsebene produzieren die Erfordernisse der industriellen Produktion unter kapitalistischen Bedingungen eine weitere Widerspruchsebene. Die in der hochindustrialisierten Produktion zunehmend benötigten Grundqualifikationen implizieren ein Emanzipationspotential, das die von den Herrschafts- und Ausbeutungsinteressen des Kapitals diktierte Arbeitsteilung und Machtstruktur im Betrieb zu gefährden droht.» Daß es nicht nur einen Linksjargon gibt, sondern auch einen Rechtsjargon, wäre leicht nachzuweisen – nur ist sein Merkmal nicht gewollte Komplikation von mehr oder weniger einfachen Sachverhalten, sondern eher die primitiv-handfeste Vereinfachung.

Bleiben wir abschließend beim sogenannten «Links-Jargon», der frei nach Peter Forster alte Texte sprachlich «umfunktioniert».

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten
= ich bin verunsichert
Daß ich so traurig bin
= Da Lustgewinn gleich Null
Ein Märchen aus uralten Zeiten
= Eine Oldtimer-Story
Das kommt mir nicht aus dem Sinn
= Widerersetzt sich der Frustration durch meine Sinne

